



Franziska Hedding (Autor)  
**Pädiatrische Arzt-Patienten-Beziehung bei Fabricius Hildanus**

DÜSSELDORFER TEXTE  
ZUR MEDIZINGESCHICHTE  
Herausgegeben vom Institut  
für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin  
Prof. Dr. Jörg Vögele

15

Franziska Hedding

**Pädiatrische Arzt-Patienten-  
Beziehung bei Fabricius Hildanus**



Cuvillier Verlag Göttingen  
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag

<https://cuvillier.de/de/shop/publications/7427>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentzsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen, Germany  
Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: [info@cuvillier.de](mailto:info@cuvillier.de), Website: <https://cuvillier.de>



## 1 Einleitung

*„Der Mensch ist underworffen sehr  
 Dreyhundert bresten/ ja viel mehr/  
 Mit denen er sein gantzes leben/  
 Beyd tag und nacht hie hat zustreben/  
 Sein leiden groß ohn underlaß/  
 Das hat doch weder ziel noch maß:  
 Ist er von eim zufall erlößt/  
 Ein ander ihn als bald anstöst.  
 Jetz leidt das Haupt/ dan klagt das Hertz/  
 Jetz Bauch und Lenden seyn voll schmerz:  
 Ein sand/ auch wol ein harter stein  
 Die Nieren/ Blater in gemein  
 Versehren/ plagen ohne maß/  
 Leidt schmerzen groß ohn underlaß.  
 Deß Menschen ellend Weib und Mann  
 Hier abermal wol spiiren kan/  
 Daß under allem was da lebt  
 Auff Erden/ und in Lüfften schwebt/  
 Der Mensch allein geboren wird  
 Ohn witz/der Künsten ist priviert/  
 Natur gar nichts ihm hat gegeben/  
 Damit er retten könt das Leben.  
 Mit müh und arbeit ubergroß  
 Er alles hie erlernen muß:  
 Studiren muß er tag und nacht/  
 Bis Kunst er hab ins Hirn gebracht.*

[...].“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Fabricius Hildanus, Wilhelm (1621): Spiegel des Menschlichen Lebens. In welchem der betrübe stand ellend und gefahr die der Mensch von seiner Empfängnuss an in Mutter Leib bis zum Sterbstündlein aussstehen muss, klärlich zusehen: So seind auch im selben die Ursachen etlicher Leibskranckheiten abgebildet, auch wie man sich bey denselben Verhalten, und durch ein christliches Leben zu einem seeligen Sterben schicken und bereiten sol: alles auss heiliger Schrift, wie auch auss geistlichen, und weltlichen Schreibenten zusammen gelesen, mit nutzlichen Sprüchen, Exemplen, und Historien gezieret, und in vier Theil nach den vier Altern dess Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.



## 1.1 Thema und Fragestellung

Aufgabe dieser Dissertation ist es anhand der Krankengeschichten, die der frühneuzeitliche Wundarzt Guilhelmus Fabricius Hildanus (1560-1634) – auch Wilhelm Fabry genannt – veröffentlicht hat, zu untersuchen, ob ein Arzt der Frühmoderne Kinder wie kleine Erwachsene behandelt hat oder, ob er im Umgang mit diesen bestimmte pädiatrische Konzepte berücksichtigt. Viele Untersuchungen zur Geschichte der Kindheit legen nahe, dass das Kind im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit als kleiner Erwachsener angesehen wurde. So wird zum Beispiel im Standardwerk von P. Ariès, einem französischen Historiker, die Ansicht vertreten, dass es in der Geschichte der Kindheit nicht von vorneherein einen Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen gegeben hat. In der Gesellschaft des Mittelalters und der Frühen Neuzeit wurden Kinder ab dem Grundschulalter zunehmend wie Erwachsene behandelt und in die Verpflichtungen und Freizeitaktivitäten der Erwachsenen eingebunden:

*„Im Mittelalter und am Anfang der Neuzeit – in den unteren Schichten auch noch viel länger – waren die Kinder mit den Erwachsenen vermischt, sobald man ihnen zutraute, daß sie ohne die Hilfe der Mutter oder der Amme auskommen konnten, d. h. wenige Jahre nach einer spät erfolgten Entwöhnung, also mit etwa sieben Jahren. In diesem Augenblick traten sie übergangslos in die große Gemeinschaft der Menschen ein, teilten ihre Freunde, die jungen wie die alten, die täglichen Arbeiten und Spiele mit ihnen.“<sup>2</sup>*

Ebenso hatte die Familie noch keine Vorstellung von den Begriffen der Erziehung und der emotionalen Bindung, da ihre vorrangige Aufgabe darin bestand, für die Nachkommenschaft und den Fortbestand ihres Namens und Besitzes zu sorgen: *„Die dem Gemeinschaftsleben eigene Dynamik zog alle Altersstufen und Stände in ihren Sog, ohne irgendjemandem Zeit zur Einsamkeit und zur Intimität zu lassen. Innerhalb dieser sehr intensiven, in hohem Maße kollektiven Lebensformen, gab es keinen Raum für einen privaten Sektor. Die Familie erfüllte eine Funktion – sie sorgte für den Fortbestand des Lebens, der Besitztümer und der Namen -, für das Gefühls- und Geistesleben spielte sie jedoch keine große Rolle.“<sup>3</sup>* Somit hatte das

---

Menschen abgeteilt: ferner etliche geistliche Lieder und Gesäng in villen Anligen unnd Nöh-ten tröstlich zu singen: jetzo der Jugend zur Lehr, und Underrichtung an Tag geben / durch Guilhelmum Fabricium Hildanum, Bern: A. Werlj, Digitale Ausgabe der Universitätsbibliothek Bern, <http://www.e-rara.ch/doi/10.3931/e-rara-10173>, letztes Aufrufdatum: 13.08.2014, S. 41f.

<sup>2</sup> Vgl. Ariès, Philippe (1978): Geschichte der Kindheit. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 559.

<sup>3</sup> Ariès 1978, S. 559.



Kind gar keine andere Wahl als schnell erwachsen zu werden und sich dementsprechend zu verhalten.

Dies widerspricht allerdings der zeitgenössischen Konstitutionslehre, der Humoral- oder Qualitätenpathologie, die Kinder als eigenständige Wesen mit sich vom Erwachsenen unterscheidenden Merkmalen betrachtet. Sie stellte die maßgebliche medizinische Theorie seit der ausgehenden Antike bis weit in das 19. Jahrhundert dar und wird in Kapitel 2.1 „Konzept der Humoralpathologie“ näher beleuchtet.

## 1.2 Forschungsstand

Bis heute gibt es über einhundert Publikationen<sup>4</sup> - unter ihnen drei verschiedene für diese Arbeit relevante Dissertationen – über Wilhelm Fabry, einen bedeutenden Barbierchirurgen des 16./17. Jahrhunderts:

Die traditionelle, medizinethische Studie von Carlo Prestele<sup>5</sup> stellt dar, wie sich Fabrys Ansicht nach der „ideale“ Arzt zu verhalten hat, mit welchen Eigenschaften, Fähigkeiten<sup>6</sup> und Kenntnissen<sup>7</sup> dieser ausgestattet sein sollte und welchen Pflichten<sup>8</sup> er nachkommen muss. Darauf folgt ein eigenes Kapitel über den Glauben, der in Fabrys Leben eine wichtige Rolle spielte.<sup>9</sup> Zwar widmet auch Prestele der Arzt-Patienten-Beziehung bei Fabry ein eigenes Kapitel in seiner Dissertation, aber er bezieht sich bei der Untersuchung dieser Fragestellung nicht hauptsächlich auf die Fallgeschichten aus Fabrys Gesamtwerk („Opera, quae, extant omnia“), sondern zieht seine Erkenntnisse vor allem aus den Werken „Lithotomia vesicae“, „De Gangraena“ und „Von dem Heissen und Kalten Brandt“. Fabrys Werk „Spiegel des menschlichen Lebens“ lässt Prestele bei der Charakterisierung des Arzt-Patienten-Verhältnisses völlig außer Acht. Zudem legt er den Schwerpunkt im Gegensatz zu der vorliegenden Dissertation weder auf die Besonderheiten, die ein Arzt bei der Untersuchung und Behandlung kranker Kinder beachten muss, noch auf Probleme, mit denen ein Arzt konfrontiert wird, wenn Kinder und nicht Erwachsene ihn um eine Heilung ersuchen. Pädiatrische Probleme werden bei Prestele also nahezu nicht berücksichtigt. Daraus ist auch ersichtlich, dass er

---

<sup>4</sup> Für nähere Informationen sei verwiesen auf die Bibliographie Fabrys auf der Homepage des Wilhelm-Fabry-Museums: <http://www.wilhelm-fabry-museum.de/index.php/wilhelm-fabry/bibliographie>.

<sup>5</sup> Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer.

<sup>6</sup> Prestele 1981, S. 19-26.

<sup>7</sup> Prestele 1981, S. 27-45.

<sup>8</sup> Prestele 1981, S. 47-126.

<sup>9</sup> Prestele 1981, S. 127-131.



sich im Gegensatz zu dieser Dissertation nicht mit den Ratschlägen befasst, die Fabry Eltern und Kindern gibt, sondern nur dessen Umgang mit Kollegen,<sup>10</sup> Wundärzten, Barbieren, Kurpfuschern<sup>11</sup> und Schülern<sup>12</sup> untersucht.

Eine andere Dissertation, nämlich die von Urs Fehr,<sup>13</sup> beleuchtet vor allem chirurgisches Instrumentarium, Therapie<sup>14</sup> und Krankheitsbilder bei Kindern und Jugendlichen zur Zeit der Renaissance<sup>15</sup> sowie in der Frühen Neuzeit begangene ärztliche Kunstfehler<sup>16</sup> und von Fabry abgelehnte Behandlungen.<sup>17</sup> Ferner widmet Fehr der Humoralpathologie allgemein<sup>18</sup> und ihrem Einfluss auf Fabry<sup>19</sup> jeweils ein eigenes Kapitel. Er beschäftigt sich jedoch wenig mit der ethischen und der konzeptuellen Dimension. Sowohl die Dissertation von Fehr als auch diese Arbeit haben ungefähr zwanzig Prozent der insgesamt sechshundert Fallgeschichten Fabrys ausgewertet, wobei jedoch nur circa zehn Prozent als gemeinsame Basis bei der Untersuchung diente. Das bedeutet, dass Fehr nur etwa die Hälfte der annähernd pädiatrischen Observationes berücksichtigt und für seine Untersuchung zum größten Teil Fälle mit erwachsenen Patienten oder anderen behandelnden Ärzten als Fabry herangezogen hat. Die Arzt-Patienten-Beziehung, die bei pädiatrischen Patienten ganz andere Anforderungen an den jeweiligen Arzt stellt als dies bei erwachsenen Patienten der Fall ist, wird von Fehr nicht untersucht, ebenso wenig wie Fabrys Funktion als Ratgeber für Patienten, Eltern, Schüler und Kollegen.

Die dritte Dissertation wurde von Roger Naef<sup>20</sup> verfasst und untersucht schwerpunktmäßig Fabrys zahnärztliche und kieferchirurgische Leistungen<sup>21</sup> und seine allgemeinen chirurgischen Techniken,<sup>22</sup> inklusive der Vorbereitung des Patienten auf eine Operation,<sup>23</sup> der verwendeten Instrumente<sup>24</sup> und des speziellen Eingriffes

<sup>10</sup> Prestele 1981, S. 90-101.

<sup>11</sup> Prestele 1981, S. 101-108.

<sup>12</sup> Prestele 1981, S. 108-116.

<sup>13</sup> Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.].

<sup>14</sup> Fehr 2000, Kapitel 7, S. 21-33.

<sup>15</sup> Fehr 2000, Kapitel 8, S. 34-72.

<sup>16</sup> Fehr 2000, Kapitel 9, S. 73-79.

<sup>17</sup> Fehr 2000, Kapitel 10, S. 80.

<sup>18</sup> Fehr 2000, Kapitel 3, S. 8-15.

<sup>19</sup> Fehr 2000, Kapitel 4, S. 15-16.

<sup>20</sup> Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.].

<sup>21</sup> Naef 1994, Kapitel 6, S. 85-98.

<sup>22</sup> Naef 1994, Kapitel 5, S. 66-84.

<sup>23</sup> Naef 1994, Kapitel 5.1, S. 66-74.

<sup>24</sup> Naef 1994, Kapitel 5.2, S. 74-78.



der Amputation.<sup>25</sup> Zwar beschreibt auch Naef Fabrys Umgang mit seinen Patientinnen und Patienten,<sup>26</sup> aber er legt seinen Fokus dabei nicht darauf, wie Fabry kranke Kinder untersucht und behandelt hat und zieht seine Erkenntnisse kaum aus dem Gesamtwerk Fabrys, sondern vorwiegend aus der Dissertation von Prestele, anderen Werken Fabrys und aus Sekundärliteratur.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die hier vorgelegte Dissertation in der Literatur zu Fabricius Hildanus eine Forschungslücke schließt, weil sie im Gegensatz zu den bisher erschienen Dissertationen ihren Schwerpunkt auf das pädiatrische Arzt – Patienten-Verhältnis bei Fabricius Hildanus legt und sich die gesamte Untersuchung vor allem auf Fabrys Werke „Opera, quae extant omnia“ und „Spiegel des menschlichen Lebens“ stützt. Zudem befasst sie sich zusätzlich mit den Ratschlägen, die Fabry nicht nur Kollegen und Schülern, sondern auch Eltern und deren Kindern gibt, um das Entstehen von Krankheiten durch falsches Verhalten zu vermeiden und die Heilung solcher Erkrankungen durch Mitarbeit der Betroffenen und ihrer Eltern zu erzielen.

### 1.3 Ziele der Arbeit

Ziel dieser Dissertation ist es das pädiatrische Arzt - Patienten - Verhältnis<sup>27</sup> bei Fabricius Hildanus zu charakterisieren und sein ärztliches Denken und Handeln zu erläutern. Es soll anhand von Fabry verdeutlicht werden, dass sich auch die Ärzte der Frühen Neuzeit schon darüber bewusst waren, dass sich der Umgang mit kranken Kindern gegenüber dem mit erwachsenen Patienten durch einige Besonderheiten auszeichnet, die dem Arzt bekannt sein und von diesem berücksichtigt werden müssen. Bereits im 16./17. Jahrhundert war bei Fabry als Vertreter der Wundärzte das Wissen darüber vorhanden, dass sich die Arzt – Patienten – Beziehung bei der Behandlung kranker Kinder komplexer darstellt als in der Erwachsenenmedizin, weil auch die Eltern mit ihren Sorgen und Ängsten in dieses Verhältnis mit einbezogen werden müssen. Die Kenntnisse über die den Kindern eigene Physiologie und Pathologie waren schon in der Antike in Form des Konzeptes der Humoralpathologie verankert und haben sich bis in das 17. Jahrhundert und auch noch weit darüber hinaus gehalten.<sup>28</sup> Die von P. Ariès aufgestellte The-

---

<sup>25</sup> Naef 1994, Kapitel 5.3, S. 79-84.

<sup>26</sup> Naef 1994, Kapitel 4.4, S. 59-65.

<sup>27</sup> Wiesemann, Claudia (2003): Das Kind als Patient. Ethische Konflikte zwischen Kindeswohl und Kindeswille. Frankfurt am Main, New York: Campus (Kultur der Medizin, 7).

<sup>28</sup> „Durch ihre lange Wirkungsdauer fand sie vor allem auch Eingang in die Volksmedizin, in der ihre Vorstellungen bis in die heutige Zeit fortleben.“, aus Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humo-

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.

Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.



se, dass Kinder im Mittelalter und der Frühen Neuzeit wie kleine Erwachsene behandelt wurden, soll anhand von Fabrys pädiatrischen Observationen weitgehend widerlegt werden.

Ferner soll gezeigt werden, dass Fabry als Arzt dieser Zeit auch präventiv tätig war, indem er den Eltern und Patienten Ratschläge erteilte wie sie sich verhalten müssen, um Krankheiten zu vermeiden bzw. wie sie auf keinen Fall handeln dürfen. Zu beweisen, dass das in der Antike entstandene Konzept der Humoralmedizin auch noch in der Frühen Neuzeit Gültigkeit besitzt und auch bei der Auswahl der geeigneten Therapie mit in die Überlegungen einbezogen wird, stellt ein weiteres Ziel dieser Dissertation dar.

## 1.4 Material und Methoden

Fabry, ein bedeutender Barbierchirurg der Frühen Neuzeit, hat rund sechshundert Krankengeschichten (Observationes) veröffentlicht, in denen er über Kontakte mit kranken Kindern und Erwachsenen berichtet. Diese Observationes sind Bestandteil der Gesamtausgabe der medizinischen Schriften Fabrys, der „Opera, quae extant omnia“, die in der lateinischen Originalausgabe und der frühneuhochdeutschen Übersetzung die Grundlage für die hier behandelten Fragestellungen bildet. Ausgangspunkt für weiteres Quellenmaterial ist Sekundärliteratur zu Fabry, zur Arzt – Patienten – Beziehung, zur Humoralpathologie, zu Handwerkschirurgen und zum Kind als Patient.

Bei der Untersuchung wurden von den eben erwähnten Fallgeschichten zunächst die pädiatrischen Fälle eruiert, wobei zum einen diejenigen Observationes zu den pädiatrischen gezählt wurden, in denen Fabry das Alter der Kinder mitteilt und in denen es sich um Kinder handelt, die nicht über achtzehn Jahren alt sind. Zum anderen wurden nur solche Fälle in die Forschungen miteinbezogen, in denen Fabry der behandelnde Arzt der Kinder war und nicht etwa zum Beispiel einer von Fabrys Lehrmeistern.<sup>29</sup> Anhand der nach Anwendung der oben genannten Einschlusskriterien selektierten pädiatrischen Observationes und des Werkes „Spiegel des menschlichen Lebens“ wird dann das Arzt-Patienten-Eltern-Verhältnis charakterisiert.

---

ralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 17.

<sup>29</sup> Diese Fallauswahl mit ausführlichen Exzerpten ist auf dem Server der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf dokumentiert, <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:hbz:061-20160803-091342-4> lautet die permanente URN.



---

Im Anschluss daran werden die Ergebnisse mit der These von P. Ariès, dass Kinder im Mittelalter und der Frühen Neuzeit wie kleine Erwachsene behandelt wurden, und dem die gegensätzliche Ansicht vertretenden Konzept der Humoralpathologie verglichen. Anhand dessen soll festgestellt werden, nach welchem dieser beiden Konzepte Fabry, als Vertreter der frühneuzeitlichen Wundärzte, eher handelt und was er bei der Behandlung kranker Kinder berücksichtigt.